

Evelyne Güsken



»Geht nicht« gibt es nicht!

Der nördliche Küstenweg
mit Kindern und Hunden



Evelyne GÜSKEN, geboren 1971 in Eupen (B) als deutschsprachige Belgierin, studierte Biologie an der Universität in Namur (B) und arbeitet seit 1999 im Bereich »Scientific Regulatory Affairs«. 2004 machte sie sich selbstständig und gründete 2007 ihre Firma sciBASICS, die sich auf regulatorische Fragen im Agrochemie-Sektor spezialisiert hat. Sie schreibt seit ihrer Kindheit und liebt Tiere und die Natur.



»Geht nicht« gibt es nicht! ist Evelyne GÜSKENS erstes Buch und bezeichnend für ihr bisheriges Leben. Beruflich selbstständig und als allein versorgende Mutter zweier hochbegabter Kinder, einer Tochter und eines autistischen Sohnes, erleidet sie nach fünfzehn Jahren Arbeit ohne jeden Urlaub ein schweres Burnout.

Sie beschließt, den nördlichen Küstenweg zusammen mit ihren beiden Kindern und drei Hunden zu begehen, und das, obwohl sie noch nie einen Fuß auf den Camino gesetzt hat. Es wird der erste Schritt und Beginn einer neuen Art zu leben und zu arbeiten.

In diesem Buch schildert sie, was sie dort erlebt, von der Undurchführbarkeit ihrer minutiösen Planung bis hin zu Einsichten, die ihr Leben und das ihrer Kinder nachhaltig verändert haben. Ihre Erfahrungen können allen helfen, die einen ähnlichen Trip planen und sich bisher noch nicht getraut haben. Es ist möglich und es lohnt sich, den nördlichen Küstenweg mit Kindern und Hunden zu machen.

www.edition-fischer.com
ISBN 978-3-86455-169-7



9 783864 551697

Euro 12,90 (D)

Evelyne Güsken

»Geh nicht« gibt es nicht!

Evelyne Güsken

**»Geht nicht«
gibt es nicht!**

**Der nördliche Küstenweg
mit Kindern und Hunden**



edition fischer

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2019 by edition fischer GmbH
Orber Str. 30, D-60386 Frankfurt/Main
Alle Rechte vorbehalten
Schriftart: Bergamo
Herstellung: cf/bf/1A
ISBN 978-3-86455-172-7 PDF

Für meine Eltern Sylvia und Peter
Für meine Kinder Elena Artemis und David
Für alle, die uns unterstützt haben

Inhalt

Vorwort	9
Warum der Jakobsweg mit Kindern und Hunden? ..	12
Wie plant und organisiert man so eine Unternehmung?	18
Wir kommen wir nach Spanien?	23
Hundefragen	39
Von Vorfreude und Panikattacken	43
Symbolische Vorbereitung	48
Endlich bereit – Planung abgeschlossen!	50
Wenn Planung auf Realität trifft – unser Weg	51
Unser Heimweg	151
Was ich daraus gelernt habe und gerne weitergeben möchte	154
Im Rückblick	169
Würde ich es wieder machen, solch eine Tour, mit meinen Kindern und Hunden?	175
Meet the team!	177
Anhänge	192
Kontakt	197

Vorwort

Als ich mit einer Freundin über mein Ansinnen sprach, über unsere Erfahrung auf dem Jakobsweg ein Buch zu schreiben, rollte diese fast mit den Augen und meinte:

»Das tausendste zum Jakobsweg ...«

Recht hat sie. Es gibt wirklich viele Informationen und Bücher zum Jakobsweg, und nicht alles davon ist wirklich interessant. Als ich ihr dann erklärte, dass ich den Jakobsweg mit meinen Kindern und meinen Hunde machen wollte und ich zum damaligen Zeitpunkt keine Ahnung hatte, ob das überhaupt möglich war, zuckte sie zusammen. Sie hätte es nie gewagt. »Siehst du«, meinte ich damals, »und genau das möchte ich ausprobieren und darüber berichten, um anderen Frauen (oder auch Männern) Mut zu machen, die ausgetretenen Pfade vielleicht einmal zu verlassen und neue Wege zu begehen.«

Dieses Buch ist damit nicht als klassischer Ratgeber zu Herbergen, Restaurants oder Routen zu verstehen. Davon gibt es genügend. Mein Ansinnen ist ein ganz anderes, und es geht um mehr. Es geht um Mut, um Kreativität, um Offenheit, um Lebensfreude. Es geht um Lernen, es geht darum, den Mut zu finden, neue Dinge zu wagen und daran zu wachsen!

Wie oft habe ich zu hören bekommen: »Du bist ja bekloppt«, »das würde ich niemals wagen«, »Du wirst keine Ruhe haben«, »das ist nicht möglich.« Wir haben es aber

geschafft. Wenn auch auf eine andere Art und Weise, als ursprünglich vorgesehen. Der Weg, wie ich ihn mit meinen Kindern und Hunden gemacht habe, hätte nicht bereichernder sein können. Natürlich konnte ich nicht in absoluter Stille wie ein Eremit durch die Landschaft wandeln und großen philosophischen Gedankengängen nachhängen. Aber was war das für eine Freude, das glückliche Lächeln meiner Kinder zu sehen! Unbezahlbar! Ich wüsste nicht, was wir noch mehr an Erfahrungsschatz hätten mitbringen können – ich fühle mich heute reich beschenkt und ich wünsche jedem, diese Erfahrung machen zu können!

Es gibt keinen Grund, warum Sie das nicht auch machen können, und wenn ich es schaffe, Ihnen mit meinem Buch Mut zu machen, Ihren Rucksack zu packen und kurz darauf Kinder und Hunde »im Koffer sitzen« zu haben ... dann war's das allemal wert! ☺

Buen Camino!

»Je gesammelter ein Mensch im Innersten seiner Seele lebt, umso stärker ist seine Ausstrahlung, die von ihm ausgeht und andere in seinen Bann zieht.«

Edith Stein

Warum der Jakobsweg mit Kindern und Hunden?

Wie ich auf die verrückte Idee kam, den nördlichen Küstenweg (Camino del Norte) mit meinen Kindern und Hunden zu wagen.

Nein, ich bin nicht eines Morgens aufgewacht mit der heroischen Idee, mit meinen Kindern und meinen Hunden nach Santiago de Compostela zu pilgern. Ich hatte zu dieser Zeit ganz andere Sorgen, und ja, seit längerem wollte ich den Küstenweg machen, weil ich mir davon einfach so viel versprach: Runterkommen, ausruhen, mal an etwas anderes denken als an Arbeit, Haushalt und Renovierungsarbeiten. Unter anderem hatten mich dazu einige Berichte, und vor allen Dingen Fotos der wunderschönen spanischen Nordküste motiviert.

Mich interessierte weniger der religiöse Aspekt des Jakobsweges als vielmehr die praktische Tatsache, dass ich dort keine Karte brauchen würde – es gab ja offenbar überall Pfeile, denen man nur zu folgen brauchte. Das war für mich perfekt, denn ich konnte seit längerem ohne Brille nichts mehr lesen und mir stand nicht der Sinn danach, mit Karte und Brille meinen Weg ausmachen zu müssen. Ich wollte einfach nur laufen.

Seit langem war ich überarbeitet, ständig müde, und brauchte dringend eine Pause. Der letzte wirkliche Ur-

laub, bei dem ich weder Handy noch Computer dabei gehabt hatte, war vor fünfzehn Jahren gewesen, als ich noch im Angestelltenverhältnis und kinderlos gewesen war. Seit meiner Selbstständigkeit in 2004 und der Geburt meiner Kinder in 2004 und 2009 hatte ich eigentlich nicht mehr aufgehört zu arbeiten. Zwar hatte es ab und an eine Woche gegeben, während der ich mal weniger gearbeitet hatte, aber einmal völlig abschalten und ganz auf Arbeit verzichten? Nein. Dementsprechend fühlte ich mich: ausgelaugt und oft den Tränen nah, mit dem ständig wiederkehrenden Drang, mich abzusetzen und dem Hamsterrad den Rücken zu kehren. Für immer. Ein zweiwöchiger Strandurlaub hätte mir zwar auch gefallen, aber ich wusste genau, dass einen Monat in der Natur wandern genau das war, was ich brauchte. Am Strand würde ich mich schnell langweilen und eigentlich war es auch nicht mein Ding – ich brauchte jetzt und hier die Natur, Wald, Wiesen, das Meer und den Wind, der mir um die Nase pfiß ...

Allein der Gedanke daran, mich während eines Monats – arbeitsbezogen gefühlt eine halbe Ewigkeit – auszuklinken, führte bei mir zu jenem Zeitpunkt fast augenblicklich zur Schnappatmung. Selbst wenn ich es *wagen* würde, *einen Monat lang* nicht für meine Kunden verfügbar zu sein, was würde dann aus meinen Kindern werden?

Weder konnte, noch wollte ich meine Kinder Elena Artemis (14) und David (9) irgendwo »parken«, bis Mama von ihrem Trip zurück war. Zudem saßen meine Kinder zwei Stunden später auf gepackten Taschen, als ich ihnen

von meinem Ansinnen erzählte. Selbst wenn ich jemanden gefunden hätte, der sich einen Monat lang um sie gekümmert hätte; selbst wenn ich es geschafft hätte, sie zu überzeugen, Mama alleine ziehen zu lassen, stand schon die nächste Frage im Raum: Was mache ich mit unseren Hunden? Und den Katzen? Und den Hühnern? Den Pflanzen? Ich hatte schließlich keinen Mann oder Lebensgefährten, der mir den Rücken hätte freihalten können.

Was die Hunde betraf, gab es natürlich die Möglichkeit der Hundepension. Ich überschlug die Kosten und errechnete, das mich das rund 1.350,00 Euro gekostet hätte. Selbst wenn ich eine Pension gefunden hätte, die meine etwas schwierige Cane Corso Hündin hätte betreuen können, haute der Preis alleine dafür mich aus den Socken. Hinzu kam, das es für unsere Hunde grauenvoll gewesen wäre, plötzlich einen Monat lang in Käfigen eingepfercht zu sein, wo sie ansonsten ständig mit uns zusammen sind.

Meine Kinder wollten auf das Abenteuer nicht verzichten und ein Blick auf meine Hunde verriet mir: die auch nicht. Ich brauchte meine Laufschuhe ja nur anzuziehen, schon stand der Husky Kopf und der Cane Corso tanzte Tango. Nur die etwas ältere Cairn-Terrier Dame bewahrte die Fassung und setzte sich seelenruhig und mit einem Ausdruck in meine Reisetasche, der verriet: »Kein Problem. Du fährst, ich komme mit.« Schnell war also klar: Wenn ich dieses Unterfangen wirklich durchziehen wollte, dann **mit** meinen Kindern und **mit** meinen Hun-

den. So stand mein Urlaubs- und Erholungsteam nach kurzer Zeit fest: Elena Artemis (14 Jahre), David (9 Jahre), Kira (Cane Corso, 3 Jahre), Arena (Siberian Husky, 2 Jahre), und Gemma (Cairn Terrier, 9 Jahre).

Die Frage, ob das überhaupt möglich war, was ich da vorhatte, stellte sich mir zu diesem Zeitpunkt nicht. Ich hatte keine andere Wahl. Oder vielmehr: die anderen Optionen waren für mich keine. Es galt die Devise: »Geht nicht gibt es nicht und was nicht passt, wir passend gemacht!«

Es war also beschlossene Sache: Die Kinder und Hunde kamen mit. Für die Katzen und die Hühner würde ich eine Lösung finden müssen und fand sie auch: einer meiner engsten Freunde erklärte sich bereit, für einen Monat in mein Haus zu ziehen und sich darum zu kümmern, das weder die Katzen verhungerten noch meine Zimmerpflanzen vertrockneten. Die beiden Hühner meines Sohnes samt Hahn zogen für einen Monat zu meinen Eltern, wo die Hühner Catherine und Susan weiterhin fleißig Eier legten und der Hahn in aller Herrgottsfrühe die Nachbarschaft aus dem Bett krächte.

Probleme mit der Schule gab's nicht, denn ich hatte vor einigen Monaten schon die Weichen gestellt: Meine beiden Kinder sind aus guten Gründen im *Homeschooling* und so war es kein Problem, außerhalb der Feriensaison zu reisen und tatsächlich einen Monat lang unterwegs zu sein. Irgendwie fühlte es sich an, als ob ich unbewusst wohl schon lange vor unserer Reise die Dinge so arrangiert hatte, dass sich das alles umsetzen ließ.

Die Tatsache, dass ich selbstständig war, hatte so einige

Nachteile: Hohe Steuern und Abgaben, ständige Einkommensunsicherheit, im Falle von Arbeitsunfähigkeit kein Einkommen und unbezahlter Urlaub waren nur einige. Es gab jedoch einen einzigen Vorteil, den meine Selbstständigkeit nach sich zog, und der war eine gewisse Aktionsfreiheit. Ich brauchte nicht zu einem Chef zu gehen und um Urlaub zu bitten, ich nahm ihn mir (auch wenn das bedeutete, dass ich während eines Monats kein Einkommen generieren können würde). Diesen einzigen, aber wirklichen Vorteil wollte ich nutzen, für mich, und für meine Kinder. Ich wollte, dass meine Kinder mich einmal anders sahen als ständig gestresst und oft am Rande des Nervenzusammenbruchs.

Die Reise mit Kindern und Hunden zu machen fühlte sich richtig an, wenn es auch auf den ersten Blick verrückt aussah und ich keine Ahnung hatte, ob und wie das überhaupt möglich war sein sollte. Es war, als ob eine innere Stimme mich dazu drängte, es zu tun ... und mich über meine Vorbehalte und Ängste hinwegzusetzen. Ich ahnte, dass dies eine Erfahrung sein würde, die uns alle nachhaltig verändern würde. Wie nachhaltig, das konnte ich zu diesem Zeitpunkt nicht wissen. Meine Vorahnung, dass es richtig und gut war, dieses Unterfangen zu wagen, wurde bestätigt durch die Tatsache, dass alles sich fügte, und ich erinnerte mich an einen Satz aus dem Buch »Der Alchimist« von Paulo Coelho, der besagt, dass wenn man etwas ganz dringend wolle, das Universum es auch so einrichten würde, dass man sein Ziel erreichen könne.

Trotzdem musste ich während der Planungs- und

Organisationszeit immer wieder meine eigene Angst besiegen, immer wieder Zweifel überwinden und darauf vertrauen, dass wenn diese Reise wirklich für uns bestimmt war, wir es auch schaffen würden.

Wie plant und organisiert man so eine Unternehmung?

Als Expertin für Panikattacken und im Voraussehen von allem, was schief gehen kann, begann ich also Anfang Februar konkret zu planen. Einen Monat hatte ich mir gegeben, um die gesamte Reise aus dem Boden zu stampfen und mehr Zeit war nicht drin, denn ich musste ja auch noch meinen Job und meinen Haushalt machen. Doch wie plant man so einen Trip? Indem man Bücher von anderen liest, die so etwas gemacht haben, das Internet durchforstet und idealerweise mit Menschen spricht, die den Jakobsweg gemacht haben, richtig? Ja. Am besten wäre ich natürlich noch schnell nach Nordspanien gereist, um mir die Örtlichkeiten dort anzuschauen, aber dafür reichten meine Zeit und mein Budget nicht. Die Tatsache, dass ich einen Monat lang kein Einkommen generieren würde und die Kosten für die Reise zu tragen hatte, zwangen mich, die Organisation und Planung in einem sehr begrenzten Rahmen zu halten.

Als ich begann, über den Jakobsweg zu lesen (es ist ja nicht so, dass es dazu keine Informationen gäbe), schwante mir jedoch schnell, dass meine Strategie nicht aufgehen würde und ich zumeist ohne für mich brauchbare Informationen auskommen musste. Die Informationen, die ich suchte (zum Beispiel: Ist es möglich, den nördlichen Küstenweg mit Kindern zu machen? Wie verhält es sich mit Hunden?), fand ich nirgends ... und ich befragte Alleswisslerin

Google in drei Sprachen! Natürlich gab es Informationen zum nördlichen Küstenweg, aber keine, die Kinder und Hunde berücksichtigten! Was sollte ich also damit anfangen? Es gab massenweise Informationen über Restaurants und Herbergen, in die ich ja mit den Hunden sowieso nicht hineinkommen würde und die mit großer Wahrscheinlichkeit zum Zeitpunkt unserer Reisezeit geschlossen sein würden. Genau genommen fand ich während meiner einmonatigen Vorbereitungszeit zum Thema Kinder und Hunde nur zweierlei: Ein britisches Elternpaar hatte einen Teil des französischen Caminos mit zwei Kindern gemacht (im spanischen Innenland und dafür bekannt, wesentlich flacher als der Küstenweg zu sein). Die waren aber ohne Hunde und mit dem Fahrrad unterwegs gewesen, wodurch natürlich größere Distanzen und das Logieren in Herbergen möglich wurden. Ein anderes Paar hatte den Camino mit **einem** Hund gemacht, **ohne** Kinder.

Der Jakobsweg **mit** Kindern **und** Hunden? Noch dazu auf dem spanischen nördlichen Küstenweg von Irún nach Santiago de Compostela? Fehlanzeige. Ich fand nichts, und irgendwann habe ich dann auch aufgehört zu suchen, weil mein Frustrationspegel mit jeder für mich unnützen Webseite höher stieg.

Schlimmer noch: Je mehr ich suchte und las, umso ungenauer wurde meine Vorstellung von dem, was mich da eigentlich erwartete, und ich wollte auch nicht sämtliche Ratgeber und Erfahrungsberichte kaufen und lesen, von denen kein einziger **Kinder und Hunde** in einem

Maße berücksichtigte, dass ich daraus die nötigen Informationen hätte schöpfen können – selbst wenn ich die Zeit dazu gehabt hätte.

Als fatal würde sich folgende Information auswirken: Auf einer Webseite las ich, dass Zelten entlang des nördlichen Caminos möglich sei. Zwar ist wild campen in Spanien nicht erlaubt, so konnte ich da lesen, wird aber geduldet, wenn offensichtlich ist, dass man auf dem Camino ist und keine andere Möglichkeit gefunden hat, die Nacht zu verbringen. Hier glaubte ich, eine Schlüsselinformation gefunden zu haben und war beruhigt. Mein Plan, mit den Kindern und Hunden im Zelt schlafen zu können, schien aufzugehen. Das war umso wichtiger, denn eine Tatsache schien sich zu verfestigen: Die Herbergen waren mit Hunden in der Regel nicht zugänglich. Im besten (und eher seltenen) Fall durften Hunde vor den Herbergen für die Nacht angebunden werden. Ich stellte mir das nächtliche Heul- und Bellkonzert schon vor und wusste genau, dass alleine unsere drei Hundedamen jedem Schnarcher die Show stehlen würden. Die Hunde vor der Herberge anbinden? Das wäre für unsere Tiere nun wirklich keine realistische Option.

Die Etappen des nördlichen Küstenweges konnten bis zu dreißig Kilometer lang sein, länger als die durchschnittlichen Etappen auf dem Camino Frances, so las ich. Das schien mir zu weit für meine Kinder und auch ich war nicht sicher, ob ich mit meinen lädierten Knien solch lange Etappen schaffen würde. Das Zelt würde also absolut notwendig sein.

Zwei letzte Bedenken ließen mich dann das Thema »Herbergen« endgültig abhaken: Erstens waren die gemeinsamen Schlafsäle wohl nichts für Menschen mit einem leichten Schlaf (wegen der schnarchenden Zeitgenossen) und zweitens waren die meisten zu der Zeit, in der wir unterwegs waren, geschlossen. Da ich ein sehr feines Gehör habe und selbst bei mir zuhause nicht ohne Ohrstöpsel schlafen kann, konnte ich Schlafsäle also vergessen. Auch konnte und wollte ich mich bei den langen Etappen nicht darauf verlassen müssen, dass wir eine offene Herberge fänden.

Aus den vielen Berichten, die mir vorlagen, ergab sich der Eindruck, dass es »überall« Trinkwasser und Essen gab. »Überall« sollte es auch Cafés geben, in denen man frühstücken konnte, und mein Traum nahm wahrlich rosige Farben an. Nicht nur, dass wir überall im Zelt schlafen könnten – ich würde auch noch jeden Morgen, wenn ich das wollte, einen leckeren, duftenden spanischen Kaffee bekommen, bevor wir wieder eine Etappe starten würden. Mein Kaffeeantennenherzchen machte einen Freuden-sprung.

Auch hatte ich mir vorgenommen, mit Menschen in meinem Freundes- und Bekanntenkreis zu sprechen, die den Camino gemacht hatten. Fazit dieser Aktion war, dass deren Erfahrungen ebenso wenig brauchbare Informationen brachten wie die vielen Webseiten und Bücher. Es gab viele verschiedene Jakobswege, und die Erfahrungen auf einem mussten nicht zwangsläufig für einen anderen gelten. Es machte ebenfalls einen großen

Unterschied, ob man außerhalb der Feriensaison oder mittendrin unterwegs war. Auch waren die Bekannten, die diesen gemacht hatten, alleine oder nur mit einem anderen Erwachsenen unterwegs gewesen. Auf eine bestehende, ähnliche Erfahrung wie die, die ich plante, konnte ich also nicht zurückgreifen. Ich gelangte zu der Einsicht, dass meine Aufgabe wohl darin bestand, den Schritt ins Ungewisse zu wagen und einen neuen Weg dadurch zu erschaffen, indem ich ihn beging.